

Predigt zum 19. Sonntag im Jahreskreis – 9. August 2020

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Evangelium vom heutigen Sonntag aus dem Matthäusevangelium 14, 22-33:

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte, drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten. Als es Abend wurde, war er allein dort. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Petrus erwiderte ihm und sagte: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme! Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und kam über das Wasser zu Jesus. Als er aber den heftigen Wind bemerkte, bekam er Angst. Und als er begann unterzugehen, schrie er: Herr, rette mich! Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.

Corona macht uns machtlos. Wir müssen uns in unserem Lebensstil materiell einschränken. Wir können z.B. nicht so reisen, wie wir es gewohnt sind. Aber die Einschränkungen sind auch ganz besonders von sozialer Art. Kranke Angehörige können z.B. nur von einer Person besucht werden. Das verunsichert und macht Angst. Intuitiv suchen viele Menschen nach einer Erklärung. Die Sehnsucht nach einer Deutung ist bei einigen Menschen so groß, dass sie lieber an Verschwörungen glauben wollen: Bill Gates wolle über Corona eine weltweite Gesundheitsdiktatur errichten. Das zu behaupten, ist unwahr, gibt einem aber das Gefühl, die Situation verstanden und dadurch im Griff zu haben. Und diese Illusion strahlt so stark, dass am vergangenen Sonntag in Berlin rechte und linke Gruppen vereint gegen die Schutzmaßnahmen demonstriert haben. Das gibt zu denken.

Soweit ich sehe, haben wir Christen dem wenig entgegenzusetzen. Die Schutzmaßnahmen schwächen auch das kirchliche Leben. So wichtig sie sind, sie erschweren die Feier der Gottesdienste in großer Gemeinschaft. Das schmerzt.

Wenn wir ins heutige Evangelium schauen, begegnet uns eine ähnliche Machtlosigkeit auch: Die Jünger sind mit dem Boot auf dem See unterwegs – ohne Jesus. Ein interessantes Detail! Das Boot ist weit vom Land entfernt und wird von den Wellen hin- und hergeworfen. Sie haben Gegenwind. Und dann kommt plötzlich Jesus zu ihnen. Dass er auf dem Wasser geht, dürfte die Jünger eigentlich nicht verblüffen. Denn wenige Stunden zuvor haben sie erlebt, dass er 5.000 Männer und auch noch ihre Frauen und Kinder mit nur fünf Broten und zwei

Fischen gespeist hat. (Das haben wir vergangenen Sonntag gehört.) Aber die Angst und die Erfahrung der Machtlosigkeit nagen so stark an ihnen, dass so etwas wie ein Verschwörungsmythos zuschlägt: Was auch immer uns da entgegenkommt, es ist ein Gespenst! Und dann schreien sie vor Angst. Und so wie die Menschen heute zusammenhocken in ihren digitalen Informationsblasen und sich in ihren kruden Theorien gegenseitig bestätigen, so sitzen die Jünger verängstigt zusammen im Boot. Und wie damals im Boot, so kommt auch heute in den digitalen Blasen niemand rein oder raus, der nicht den eigenen Verschwörungsmythos teilt. Außer Jesus. Er spricht zu den Jüngern: „Habt Vertrauen, ich bin es, fürchtet euch nicht.“

Inmitten dieser dunklen Gefühlsmischung ist uns Petrus ein Vorbild. Der hatte bestimmt auch Angst, vertraut aber der Stimme Jesu so weit, dass er so etwas wie einen „Faktencheck“ verlangt: „Herr, wenn du es bist, dann befiehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme.“ Was er dann auf Jesu Einladung auch tut.

Wo hören wir heute die Stimme Jesu? Wo gehen wir ihm auf dem Wasser entgegen? Die AG Zukunftswerkstatt hat am vergangenen Sonntag eine Art Faktencheck vorgenommen und eine Umfrage in allen Gottesdiensten in Borna und Geithain - Bad Lausick durchgeführt. Viele haben die Zettel fleißig ausgefüllt. Vermisst wurden vielfach die Feier der Gottesdienste, den Gesang und die Gemeinschaft ohne Beschränkungen. Auch wenn diese Rückmeldungen nicht überraschen dürften – ich denke, die meisten Gottesdienstteilnehmer haben diese Form von „das Herz einmal ausschütten“ gern genutzt. Die Stimme Jesu erkenne ich besonders bei den Antworten auf die zweite Frage, was man schätzen gelernt hat: Da kamen Antworten wie: mehr innere Ruhe, mehr Gelassenheit, die Entschleunigung, die eigene Gesundheit, mehr Zusammenhalt in der Familie oder dass man durch die Kurzarbeit mehr Zeit füreinander bekam. Jemand hat geschrieben: „Ich konnte annehmen, dass ich es nicht ändern kann.“ Und ein anderer, dass er oder sie durch den Glauben an Christus Zuversicht bekommen hat. Wieder ein anderer: „Ich habe schätzen gelernt, dass alles auch ohne ein ständiges MEHR geht.“ Wie haben wir uns vor Corona nach all diesen Erfahrungen gesehnt!

In der AG Zukunftswerkstatt und in den Seelsorgeräten werden wir weiter überlegen, wie wir mit unserem gemeindlichen Leben in die „erneuerte Realität“ zurückgehen können. Dabei werden wir uns gut abstimmen (müssen). Wir werden wie Petrus mit wankenden Schritten auf dem Wasser gehen. Wir werden Fehler machen und so eventuell auch kurz untertauchen. Aber wir werden immer darauf vertrauen dürfen, dass Jesus zu uns hält.

Bei dieser Vertrauensübung kann uns die Hl. Edith Stein ein großes Vorbild sein. Heute (9. August) vor 78 Jahren wurde sie im KZ Auschwitz von den Nazis in einer der Gaskammern ermordet. Zeitzeugen berichten, dass sie in den Tagen vor und nach ihrer Verhaftung am 2. August bis zu ihrem Tod besonders ruhig und gelassen ihrem Schicksal entgegengegangen sein soll. Eine Mitgefangene, die vor der Vergasung gerettet wurde, schreibt über Edith

Stein: „Sie dachte an das Leid, da sie voraussah, nicht ihr Leid, dafür war sie viel zu ruhig, sie dachte an das Leid, das die anderen erwartete. Ihr ganzes Äußeres weckte bei mir noch den Gedanken, wenn ich sie mir im Geiste in der Baracke sitzend vorstelle – eine Pietá ohne Christus (Herbstrith, Edith Stein, S. 66).“

Amen